

Abteilungsunterricht

Herausgeber:

Prof. Rudolf E. Peerz, k. k. Bezirkschulinspektor in Laibach.

Die „Blätter für Abteilungsunterricht“ erscheinen als Beilage zur „Laibacher Schulzeitung“ monatlich.
Bezugsgebühr 2 K jährlich. Einzelnummer 30 h.

Inhalt: 1.) Zwei Schulen. — 2.) Der ungeteilte Vormittagsunterricht. — 3.) Die Besetzlebe. — 4.) Briefkasten. — 5.) Von Schule zu Schule.

Blumen sind an jedem Weg zu finden,
Doch nicht jeder weiß den Kranz zu winden.
Anastasius Grün.

Zwei Schulen.

„Wo mag nur die Schule des Ortes stecken?“ — „„Sie stehen ja grad davor!““ Wichtig, richtig, da treten aus dem alten Gemäuer ein paar Buchstaben hervor; allmählich ergibt sich das Wort „Volksschule“. Du, mein Gott, wer hätte hinter dem Rotmeer die Bildungsstätte des Volkes vermutet! Treten wir ein, das Tor ist ja weit geöffnet! Echtes unverfälschtes Schularoma strömt uns entgegen, eintöniges Leiern wellt durch den Hausflur. Welch dumpfe Luft, Welch dumpfer, über Raum! Von den Wänden herab spricht das Mittelalter, aus dem Boden herauf die Neuzeit, verdolmetscht durch die Vertreter des Hausgeflügels, die bei ihrem Morgenspaziergange Spuren hinterlassen. Für zoologischen Anschauungsunterricht ist trefflich gesorgt: In den Ecken haben Spinnen einen Staat gebildet, zu meinen Füßen krecht allerlei Getier und drüben in dem stillen Winkel tut sich ein Mäuslein gütlich. Wagen wir uns weiter vor, über die Treppe hinauf! Nichts stört die Einheitlichkeit des Gesamteindrucks: Überall Ode und innige Lebensgemeinschaft der sonst nicht gern gesehenen Gäste des Hauses! — Pst, pst! Es ist noch Unterricht; also rasch zur Frau des Schulleiters geschlüpft und dort die Ankunft des Gewaltigen abgewartet! „Entschuldigen Sie, ich kann Sie nicht ins Zimmer führen; es ist noch nicht aufgeräumt! Mein Mann muß gleich kommen; gerade schlägt es zehn.“ — Hm, hm, um zehn Uhr morgens noch nicht aufgeräumt! — Er kommt: Vorstellen, Verlegenheit! „Wenn ich einen Besuch erwartet hätte, würde ich mich besser gekleidet haben.“ Die Entschuldigung trifft zu: Glänzende Flächen auf Rock und Weste, hier ein Loch ohne Knopf, dort ein allzuvertrauliches Hervorgucken des Ellbogens, ungeputzte Schuhe, hependelt von Bändchen aus der Höhe. Mit Lärmen und Toben ist die Jugend dahin; also können wir auch in die Schulstube blicken. Süße Harmonie! Statt des Getieres Papierschnitzel und Speisereste auf dem Boden, Staub und Spinnen in den Ecken, ein Wolkenflor auf den sorglich geschlossenen Fenstern. Mir liegt's wie Alpdruck auf den Lungen und ich schreite hinüber, die Luft hereinströmen zu lassen. Vergebliches Bemühen! Der Spinnenstaat hat seine Herrschaft auch auf den Verschuß der Fenster ausgedehnt und der unerbittliche Sauerstoff ist über die Eisenteile geraten: Die Hebel wollen nicht aus der starren Umklammerung; es wurde also niemals gelüftet. Noch einen Blick auf die Wände

und dann fort, fort aus dem Kerker! Eine vergilbte Landkarte, ein Kaiserbild anno 1854, ein umsponnenes Christusbild grüßen herab, grüßen aus längstvergangenen Tagen . . .

„Halten, halten, lieber Rutscher, halten! Sehen Sie nur das hübsche Schulhaus an! Da muß ich doch einmal nachsehen.“ Und das Wägelchen steht still. Welch lieblicher Duft empfängt mich hinter dem zierlichen Gitter des Vorgartens! Links und rechts dicht behangene Rosenstöcke, in den Beeten allerhand Blumenvolk in scheckigen Röcklein, ringsum Bienengesumm und Vogelgezwitscher. Das Schulhaus schließt den Garten ab. Über dem Tor glänzt in stolzen Lettern der Name, im Hausflur mahnt ein Spruch an Redlichkeit, ein anderer an Fleiß; eine Gedenktafel sagt, wann und wie der Bau zustande gekommen. Die breite Treppe führt in den Gang. Ei, was es da zu sehen gibt! Bilder aus der Geschichte, Landschaften, die sonst auf Bahnhöfen zur Sommerfrische locken, dazwischen wieder ein kernhaftes Wort, ein Bildchen aus der engeren Heimat, ein Fahrplan, eine Umgebungskarte usw. — usw. Man fühlt sich in einem Bildersaal, in einem Tempel. Nichts regt sich in den Ecken und an den Wänden, nichts stört die stille Betrachtung. Noch ein Viertelftündchen bis zur Pause, die Frau des Lehrers wird es würzen. Wo wird sie sein? Jedenfalls in der Küche. Richtig, da krabbelt sie ja in ihrem Reich. Wie schmuck ist doch das rundliche Dingelchen! „Bitte, gehen wir in das Arbeitszimmer meines Mannes!“ Schau, schau! Zwei Zimmer, davon ein Arbeitszimmer! Das läßt sich hübsch anhören. — Wir plaudern vom Garten, vom Volk, von der Schule, über die Bücherei des Lehrers, über sein Wirken, über Unterricht, über Gemeinde und Land: überall hält das tapfere Weiblein stand. Fast geraten wir zu tief in die Kreide, da zischt es draußen in der Küche und gleichzeitig geht ein Klingen durch das Haus: Erholungspause. Trab, trab — die Kinderschar ist im Hofe hinter dem Hause und erfreut sich am Spiel. Indes hole ich mir den Kollegen und besuche mit ihm das Schulzimmer. Eine Visitenkarte an der Tür nennt den Namen deutlich, den ich bei der Vorstellung unklar vernommen. Schönste Harmonie! In sinnemäßiger Anordnung, in angenehmer Farbenverteilung hängt alles an den Wänden, was der Unterricht aus dem Bilderkasten gelockt hat. Auch die Schülerhand hat manches geschaffen, was dem Zimmer zum Schmucke dient. In diesen Bildersaal lacht der Frühling herein, die offenen Flügel laden ihn zu Gaste ein. Wir stehen am Fenster und blicken auf den Blumenflor herab. „Ein herrlicher Garten! Hat er viel Arbeit gekostet?“ — „„Allerdings! doch wer wird sie nicht leisten wollen, da man sich ein traulich' Plätzchen hingezaubert und ein freundliches Bild!““ — „und“, setze ich fort, „da man den ‚Tempel der Wissenschaft‘ durch Rosengewinde vom Alltagsverkehre abschließt und sich selbst der leidigen Prosa entzündet“ . . .

Zwei Schulhäuser! Leser, welches hat dir besser gefallen? Wähle und bilde in den Ferien die Wahl zur Tat!

Der ungeteilte Vormittagsunterricht.

(Vortrag, gehalten vom Schulleiter **Hans Petschauer** in der Bezirkslehrerkonferenz zu Gottschee am 7. Juli 1906.)

§ 60 der neuen definitiven Schulunterrichtsordnung lautet: Die Landesschulbehörde kann auf wohlbegründetes Ansuchen der Vertretungen der eingeschulten Gemeinden oder der Ortsschulbehörde die Einführung des ungeteilten Vormittagsunterrichtes an einzelnen Volksschulen bewilligen, wenn die sanitären und wirtschaftlichen Verhältnisse des Schulsprengels sowie die örtlichen Weg- und Witterungsverhältnisse die erbetene Schuleinrichtung als notwendig erscheinen lassen.

Schon vor mehr als Jahresfrist wurde diese Frage in den „Blättern zur Förderung des Abteilungsunterrichtes“ — wie sie damals hießen — aufgeworfen und viele

Urteile für und wider wurden in der Wechselrede niedergelegt. Es sei im folgenden nur auf einige Vorteile, ebenso aber auch auf Nachteile in Bezug auf die Landschule hingewiesen.

a) Der Schulbesuch bessert sich. Am Vormittage kann das Kind leichter entbehrt werden als am Nachmittage. Während der besseren Jahreszeit benötigt der Bauer das Kind oft dringend bei den Arbeiten im Hause, auf dem Felde oder im Walde. Deshalb nimmt die Lehrer- und Schulfreundlichkeit der Landleute zu, weil sie sehen, daß man ihre Not kennt und die edle Absicht hat, derselben nach Tunlichkeit zu steuern.

b) Unentschuldigte Schulversäumnisse könnten schärfer geahndet werden.

c) Mancherlei überaus lästige Schulbesuchserleichterungen werden durch den Vormittagsunterricht überflüssig.

d) Die Klage, daß die Kinder geistig überbürdet und zur Arbeit nicht herangebildet werden, verliert ihre Berechtigung. Der Vormittag gehört der Geistesbildung, der Schule, der Nachmittag der Arbeit oder der Erholung.

e) Für den Unterricht haben die Stunden am Vormittage einen größeren Wert als die am Nachmittage. Wie schön sind die Unterrichtsstunden, wenn Lehrer und Schüler mit ganzer Seele bei der Sache sind, wenn Frage und Antwort Schlag auf Schlag erfolgen und der Lehrer aus den Köpfen der Schüler herausholen kann, was er diese lehren will! Solch fruchtbarer Stunden bietet der Nachmittag wenige. Denken wir gar an die heiße Jahreszeit! Da ist die Mattigkeit doppelt groß und mit Grauen kann der Lehrer das Umsichgreifen einer Gähnepidemie beobachten. Was soll er, vielleicht selbst abgespannt, anfangen, wenn er sich einer solchen mattäugigen, gähnenden Gesellschaft gegenüber sieht? Die Stunden am Nachmittage sind eine Qual für Lehrer und Schüler.

f) Für den Vormittag bringen die Schüler eine größere Arbeitsfreude mit, wissen sie doch, daß der Nachmittag ihnen gehört.

g) Sollte in der vierten Stunde die geistige Spannkraft nachlassen, so kann man für diese Stunde Gegenstände ansetzen, die an das Denkvermögen keine so hohen Anforderungen stellen, z. B. Singen, Turnen usw.

h) In gesundheitlicher Beziehung ist die Frage dieser Art des Unterrichtes nicht weniger wichtig. Die nahe dem Schulorte wohnenden Schüler nehmen ihr Mittagmahl viel zu hastig ein, nur um noch rechtzeitig in der Schule erscheinen zu können. Die entfernt wohnenden Schüler müssen sich mit einem Stückchen trockenen Brotes begnügen. Aber wie selten ist überhaupt selbst solches zu haben. Deshalb gibt es in der Mittagspause Zank, Betteln und Streit. Der Schulleiter muß vom Tische weg in die Klasse eilen, um den gestörten Frieden wieder herzustellen. Beim ungeteilten Vormittagsunterrichte bleiben die Kinder von 8 bis 11, bezw. bis 12 Uhr in der Schule, bekommen zu Hause ihr warmes Mittagmahl. Die Verdauung wird nicht gestört und mancherlei Leiden sind hintangehalten.

i) Die so notwendige Reinigung und Lüftung kann in ausgiebiger Weise durchgeführt werden. Die Staubplage, der größte Feind der Gesundheit, wird wirksamer bekämpft. Durch den einmaligen Schulgang wird auch nicht die Hälfte des Schmutzes in die Schule gebracht. (Ein neuer Grund! D. Sch.)

j) Der kurze Wintertag bringt an den Nachmittagen wenig Licht in die festverschlossenen Schulzimmer, was gewiß den Augen der Lehrer und Schüler nichts weniger als zuträglich ist. Gerade für den Winter soll auch der Vormittagsunterricht eingeführt werden. Während am Nachmittage die Kinder hungrig in der Schule saßen,

hat sich der Himmel mit dunkeln Wolken überzogen. Unaufhörlich fallen große Schneeflocken auf die Erde nieder. Es ist 3 Uhr geworden. Die Kinder werden in das anhaltende Schneegestöber hinausgeschickt. Weg und Steg sind fast ungangbar geworden; die lange Winternacht breitet bereits ihren schwarzen Schleier auf die schneebedeckte Erde. Das schwache Kind wadet im tiefen, weichen Schnee langsam seinem Heimatdörflein zu. Abgehetzt und vollkommen erschöpft kommt es endlich in finsterner Nacht nach Hause.

(Schluß folgt.)

Die Wechselrede.

Zur 5. Frage.

(Soll das 3. Schuljahr zur Mittel- oder Unterstufe gerechnet werden?)

26. Urteil. **F. C.** Das dritte Schuljahr sollte zur Mittelstufe gehören. — Die Schüler sind hinlänglich vorbereitet, um den betreffenden Lehrstoff in sich aufzunehmen und zu verarbeiten. Nur müßten gewisse Kapitel aus dem Unterrichtsstoffe, bezw. aus dem Lehrplane ausgeschieden, andere bedeutend zugeschnitten werden. Statt Maximallehrpläne sollten Minimallehrpläne verfaßt werden; doch wäre dabei auch die Schülerzahl zu berücksichtigen und der „Unterrichtsfabriken“, wie Prof. Dr. Hueppe aus Prag die Volksschulen bezeichnet, würde immer weniger werden, man könnte in die Tiefe gehen und die Kinder auch erziehen.

Zur 6. Frage.

(Welche Stoffmassen [Kapitel] sollen aus dem jetzt bestehenden Lehrplane ausgeschieden oder in demselben zugeschnitten werden?)

17. Urteil. **Einklaßler Anton Weingartner**, Emberg (Post Berg im Drautale.) Wie schon oft betont, ist auszuschneiden alles das, was nicht praktische Verwertung finden kann; gebieterisch fordert dieser Satz Berücksichtigung, steht der Einklaßler den acht Schuljahren gegenüber, soll sein Unterricht fruchtbringend werden.

Was alles auszuschneiden wäre, läßt sich wohl nicht für alle Verhältnisse genau feststellen, abgesehen von Themen wie: Persönliches und unpersönliches Zeitwort, Vorzukunft, Vorvergangenheit, Operationen mit schwierigen gemeinen Brüchen, langatmigen Lesestücken, wie sich solche im dreiteiligen Lesebuche von Zeynek, Mich und Steuer, welches mancherort vorgeschrieben ist, vorfinden und manches andere.

Hauptsache bleibt, daß der Lehrer stets die Augen und Ohren offen halte nicht nur in der Schule, sondern auch im Verkehr mit der Bevölkerung, daß er also beobachte. Dabei wird er manche Mängel finden in der Sprache, den notwendigen Kenntnissen, in Sitten und Gebräuchen, von welchen er wenigstens teilweise die künftige Generation befreien kann; natürlich hüte er sich, kritisierend vorzugehen, sondern er belehre und begründe.

Die Direktiven, wonach ich auf der Oberstufe den Sprachunterricht betreibe, geben mir in erster Linie die Fehler der freien Aufsätze in den Tagebüchern. Regeln, Sätze, die zwar nicht unbedingt nötig, mir aber doch nützlich erscheinen, um unbewußtes Tun zu veranlassen, muß ich ja nicht auf der Unter- oder Mittelstufe, wo sich große Schwierigkeiten bieten, aus den Beispielen ableiten, sondern erst auf der Oberstufe oft nur mit wenigen Worten in kurzer Zeit.

So nach meiner unmaßgeblichen Meinung und teilweisen Erfahrung dürfte sich die Auswahl praktisch und zeitgewinnend gestalten.

Allerdings beanspruchen solche Erfahrungen eine gewisse Zeit und darum sollte der Einklaßler solche Posten nicht schon beim Antritte derselben als Vermittlungsstationen für ein „besseres Jenseits“ betrachten, sondern mehrere Jahre darin wirken, wovor mich aber behüten wolle — der k. k. Landes- schulrat von Kärnten, denn solchen Opfermut vermag nicht jeder aufzubringen.

Zur 8. Frage.

(Soll die Einklassige eine Achklassige im kleinen sein oder eine Schulgattung besonderer Art?)

2. Urteil. Schulleiter **Hans Malloth** in Goggau (Kärnten). Zur achten Frage möchte auch ich einmal das Wort nehmen. Ich bin für Beibehaltung der Realien auch an einklassigen

Schulen. Freilich wird sich nur das Allereinfachste, das Verständlichste und Nötigste vornehmen lassen, aber bei dem Verkriechen der Realien in den Leseunterricht wäre zu fürchten, daß sie sich so weit verkriechen würden, bis man sie häufig gar nicht mehr fände. Wenn zudem die einzelnen Schuljahre — wie es ja meistens sein muß — zusammen unterrichtet werden, dann lernen die Kleinen mit den Großen, so daß in einigen Jahren doch mancher Realstoff in den geistigen Besitz der Kinder gelangen wird.

Beim richtig betriebenen Realunterricht wird übrigens auch die Sprache (Aufsatz) derart gefördert, daß eine Vermehrung der Sprachstunden kaum nötig sein dürfte, besonders dann nicht, wenn man endlich allen Regel- und unnötigen Formenkram aus dem Betriebe dieser lebenden Sprache ausscheiden würde. Auch das Zeichnen möchte ich wegen seiner Verwendbarkeit im späteren Leben und wegen seines hohen allgemeinen Bildungswertes durchaus nicht im Lehrplane missen. Viel lieber sähe ich aus dem Stundenplane des fünften bis achten Schuljahres die Schönschreibstunden ganz oder doch zur Hälfte schwinden, wie es auch Dr. Richard Seyfert in seinem Buche „Die Unterrichtslektion als didaktische Kunstform“ entschieden verlangt. Die Kinder sollen nach ihrem Vermögen immer schön schreiben. Und was nützte die schönste Schrift, wenn nichts oder wenig im Kopfe wäre? In die Gedankenwelt zieht aber die äußere Welt nicht durch Formenunterricht, sondern nur durch den Realunterricht.

3. Urteil. Schulleiter **Ernst Jäger** in Siebing. Aus den jetzt geltenden Lehrplänen läßt sich wohl ersehen, daß man sich die Einklassige als eine Achtklassige im engsten Rahmen vorstellen sollte. Wollte man nun dies im strengsten Sinne tun und bei allen Unterrichtsdisziplinen beachten, so müßte die Einklassige ja naturgemäß acht Abteilungen aufweisen. Der Moloch, Sommerbefreiung, aber verzehrt die zwei letzten Schuljahre zur Hälfte und das übrige (die zweite Hälfte) ist eigentlich in den meisten Fällen ein Unding. Das Ideal der Achtklassigen ist dahin. In Einklassigen mit geringer Schülerzahl, etwa vierzig bis fünfzig (meine Schule ist eine solche), kommt es vor, daß in manchem Jahre ein Schuljahr nur zwei, einen oder selbst gar keinen Schüler hat. Was ist's mit der Achtklassigen? Aber sei es wie es wolle, die Einklassige kann auch unter den günstigsten Verhältnissen die Stoffmenge der Achtklassigen unmöglich nutzbringend durcharbeiten und so trüge die Einklassige für immer den Stempel eines Stümperwerkes, wenn man an ihr den Maßstab der Achtklassigen, wenn auch in Verjüngung anlegt. Solange dies so ist, wird die Einklassige nicht den üblen Ruf verlieren und stest als Mißgestalt dastehen.

Von der Einklassigen die mehr oder weniger sich zeigende Geringschätzung zu entfernen, ist nur möglich, wenn sie als eine Schulgattung besonderer Art angesehen wird. Dann wird auch die Aufgabe des Lehrers eine leichtere, denn es wird dann aus dem Kopfe so manchen Lehrers das vielgliedrige Unterrichtsgespenset entschwinden, — er wird freier aufatmen.

Die Einklassige soll eine Schulgattung besonderer Art sein u. zw. soll sie, wie schon oft erwähnt, den Charakter einer Familie tragen, in der der Lehrer der wohlmeinende, ratschaffende, belehrende Vater ist.

Wie unter den altersverschiedenen Geschwistern einer Familie keine strenge Systematik herrscht, so soll auch der Unterricht in der Einklassigen davon verschont bleiben. Die Kleinen rechnen mit den Grundbegriffen, die älteren Jahrgänge bauen dies vollkommen aus. Ebenso im Sprachunterrichte. Die Realien sollen sich auf gemeinsame Arbeit stützen und es gelte als solche recht fleißige Beobachtung in Wald, Feld, Flur, Haus, Hof, Familie und Gesellschaft. Durch entsprechende Anleitung seitens des Lehrers werden die Schüler genug sehen, die kleinen in allgemeinen Umrissen, die reifern im Detail und alles wird sich im Laufe der Zeit harmonisch zu einem Ganzen vereinigen.

Die Schüler sollen sich sämtlich als zusammengehörig fühlen und je nach Altersstufen sich mehr oder minder als Stützen für die Jüngeren ansehen und diesen als Vorbilder dastehen, mit einem Worte: die Einklassige trage das Gepräge einer großen Familie, der Unterricht sei so weit als tunlich diesem Gedanken zweckentsprechend.

Unentgeltliche Lernmittel.

Zum Artikel Lernmittel kann ich berichten, daß in Vorarlberg eine ziemliche Anzahl Gemeinden sämtliche Lernmittel aus der Gemeindekasse bezahlt. Einige Gemeinden bestreiten nur die Bücher, die Schreibmittel haben die Kinder zu besorgen. Meine Schulgemeinde bezahlt alles, was die Kinder zum Lernen in der Schule brauchen. Die größte Gemeinde des Landes, Dornbirn, hat dieselbe Einrichtung, aber erst etwa vier oder fünf Jahre. Die Einführung ging ohne Schwierigkeit vonstatten. Noch andere Einrichtungen kann man bei uns treffen: Der Lehrer besorgt auf Rechnung der Gemeinde

Bücher und andere Lernmittel und teilt dieselben nach Bedarf den Kindern aus, diese aber müssen alles bezahlen; wer nicht zahlt, kommt auf ein Verzeichnis und die Gemeinde besorgt den Einzug. Der Lehrer hat das Geld der Gemeindekasse abzuführen. Es wurde deshalb so eingeführt, damit Eltern und Kinder die Lernmittel besser schonen. Sicher ist, daß die Schonung der Lernmittel zu wünschen übrig läßt, wenn die Eltern gar nichts zahlen müssen. Auch in hygienischer Beziehung könnte es seine Bedenken haben. Doch ich glaube, das sind kleine Nachteile gegenüber den Vorteilen, welche die Beschaffung der Lernmittel auf Kosten der Gemeinde bewirkt. Mir gefällt diese Einrichtung sehr gut.

Schulleiter **Peter** in Zwischenwasser.

Briefkasten.

Die Ferien: a) Zehn Tage ans Meer zur Suche nach einem Plätzchen fürs „Lehrerheim“. — b) Am 2. August abends Ankunft in Reichenberg; es würde mich freuen, am 3. und 4. dortselbst alle lieben Freunde des Nordens kennen zu lernen. — c) Am 5. August auf die Schneekoppe. Wer mich sodann zu Gaste haben will, möge sich sogleich melden! d) Vom 10. bis 25. August in meiner Heimat: Obermöjel bei Gottschee. Alle, die zum lieben Dörflein wandern, sind herzlich willkommen. — e) Vom 26. August bis 2. September Vortragsreise in Kärnten; hiezu lade ich besonders die Herren Lehrer meines Inspektionsgebietes ein. In Kärnten läßt sich viel Nützliches lernen, in Kärnten kann man auch manch fröhliches Stündlein verbringen. — f) Vom 3. bis 13. September wieder in der Heimat — und dann der dreifache Mensch: Professor, Inspektor, Schriftleiter. — **Dem lieben Einklasser A. B. in F.:** Ihr Inspektor ist ein trefflicher Mann. Dem Wunsche, Oberösterreich zu bereisen, kann ich heuer nicht entsprechen; Reichenberg frißt in den Säcken ein großes Loch. Vielleicht pilgere ich nächstes Jahr in Ihr Paradies. — Sie sagen, „Von Schule zu Schule“ hätte Ihnen schon so viel Nutzen gebracht. Um wieviel mehr wird das gerade fertiggewordene Büchlein „Talaufwärts von Schule zu Schule“ zeitigen, in dem alles geordnet erscheint und vielfach bereichert! — **Insp. A. in P.:** Danke für die Empfehlung im Amtsblatte. Wirkung? Mein Verwalter sagt — Null! Billiger kann man die Sache doch nicht mehr machen. — **Schlt. A. in B.:** Ich verstehe zwar vorläufig noch nicht viel vom Nähen; aber ein bißchen unpraktisch scheint mir das Stäbchen doch. — **Insp. B. in A.:** Ihr Lob wärmt wie der Sonnenstrahl im feuchten Sommer. Würden Sie es glauben, daß kaum ein Fünftel der Inspektoren an unserer Arbeit Anteil nimmt? — **Lehrer S. in S. bei G.:** Die Ermäßigung bleibt selbstverständlich aufrecht; der Zahlchein ist unverfehens auch in das Ihnen zugeschickte Stück geschlüpft. — **Obl. B. in T.:** Wo steckt das angekündigte Urteil zur achten Frage? — **Frl. S. in St. G.:** Die Karten „Unser Gold“ sind an Frl. D. abgegangen. Wer wünscht die Bildchen der beiden Jungen zum Verschleiß? Der volle Betrag fließt dem „Lehrerheim im Süden“ zu. — **An meinen Schüler S. in B. a. S.:** Die Vorbereitung zur Bürgererschullehrerprüfung will ich demnächst einmal skizzieren. Vorläufig studieren Sie die Psychologie von Lindner-Lukas! — **Lehrer S. in T. bei T.:** Die Karte aus dem Turnhalleaale in Gablonz war ein schöner Willkommengruß im voraus. Hoffentlich sehe ich bald in natura, was das Bildchen so hübsch gezeigt. — **A. B. C. in Schudkenau:** Die Beiträge aus Ihrem Pädagogenzirkel schätze ich hoch ein; lassen Sie wieder einmal die Vienen einfliegen und senden Sie mir dann den Honig! — **A. A. M. L. B.:** Schade, daß die Enthüllung des Skarytka-Denkmales nicht in die Ferien verlegt wurde; ich wäre hinausgekommen! — **Schlt. M. in G.:** Soll das Schüfflein auf der blutrünstigen Karte Ihr Lebensschifflein sein? Ne, so fürchterlich ist das Einklassertum doch nicht! Wünsche baldige Landung vor einer Zwei- oder Dreiklassigen.

Kreuz und quer von Schule zu Schule.

5.

Zur Einklassigen über dem Torbogen der Eisenstrasse.

(Fortsetzung.)

„So, nun hätten wir die Höhe endlich erklimmen. Gut, daß uns Gespräche begleiteten, ich wäre sonst nimmer über den Hang gekommen.“

„Halt ein, halt ein! Das Dichten muß ein Ende nehmen; ich fürchte ärgere Strafen, als wir sie heute ertragen.“

Wir wurden also recht profaisch und zwar in einem schattigen Gasthausgarten auf lustiger Höhe. — Drüben lag, in Wälder gehüllt, mit grauen Zinken gepanzert, das schöne Krainerland, zur Rechten der Sattel nach dem Süden, zur Linken die graufige Schlucht, in der unser liebes Bächlein sang. Es flüsterte so zutraulich zu uns herauf, daß wir ihm nicht widerstehen konnten und mit Sack und Pack hundert Meter über ihm auf blendender Straße seinem Laufe folgten. Das Auge war satt geworden, das Ohr schlief, eingelullt vom Singsang des Reisegenossen in der Tiefe, und es begann darum der Geist rege zu werden.

„Holz über Holz! Die Gegend erinnert mich an unsere waldige Heimat. Wird wohl bald irgendwo eine Säge schnarren oder eine Papierfabrik uns mit ihrem giftigen Hauch . . . oder uns eine Holzindustrieschule begrüßen.

Was erzählt unser Reisehandbuch? . . . Da haben wir's: In S. eine Papierfabrik, nebenan eine Fachschule — und die Säge hören Sie ja schon jauchzen.

Ja, die bösen Waldresser! Kommen wir nach zehn Jahren wieder durch das Land, so ist es aus mit Waldesduft und Waldesrauschen.

Eigentlich ein großer Gedanke: Zerreißt und zermalmt man da den mächtigen Fichtenbaum, damit trockene Kanzleimenschen ihr Geschreibsel auf die Fasern werfen, damit die arme Jugend die weiße Fläche bekräftelt. Wenn der verkrüppelte Strauch sein Leben lassen muß, damit eine kundige Hand aus ihm Geräte formt, dem Buben ein Wägelchen, dem Wanderer einen Stock — es kann mir recht sein; doch der Fall des stolzen Stammes erinnert mich zusehr an den Fall gewaltiger Helden.

Und gerade er wird nicht geschont, wogegen das niedrige Strauchgesindel sich immer breiter macht und dabei unbehelligt bleibt.

Wem gleichen wohl wir in diesem Staate?

Ich denke, wir sind die jungen Stämmchen, die aus dem Gewirr emporstieben und dem Riesen nachstreben wollen.

Werden uns die Krüppel, in deren Gezweig allerlei Gezücht wohnt, gedeihen lassen?

Vielleicht, vielleicht, solange wir uns noch fein ducken, solange der Schutzherr über uns die Schneelast auffängt.

Wenn aber der Alte stürzt? — — —

Dann sind wir entweder verloren oder wir recken und strecken uns um so schneller.

Pfui, wie undankbar! Da freuen sich ja dann die jungen Stämmchen förmlich über den Fall des Beschützers, des Vorkämpfers!

Es ist leider so in der Natur wie im Leben der Menschen. Wie sollte es auch anders sein? Einmal muß ja der alternde Stamm den Gipfel beugen. Wär' der junge in der Niederung geblieben, — wer würde die Herrschaft übernehmen? Also lieber das Gesindel vernichten, damit die aufstrebenden Stämmchen um so rascher und kräftiger gedeihen!

's ist eigentlich wahr. Und was sich da alles aus dem kleinen Gehölz machen ließe! Während dormalen der aus der Schule entlassene Bursch den langen Winter im Wirtshause bei Kartenspiel und Gesage verbringt, könnte er bei einem vernünftigen Betriebe der Kleinindustrie künstlichin daheim schnitzen und drehen, daß es eine Freude wäre. Wieviel Geld käme da ins Land!

Das ist ideal gedacht, doch schwer durchgeführt. Wer soll die Leutchen aneifern, wer soll die Waren verschleifen, wer immer Neues in die Arbeit bringen?

Diese Prüfung ist leicht zu bestehen: 1.) Durch einen Ferienkurs werden die Volksschullehrer in der Fachschule vorbereitet, um im Handfertigkeitsunterricht der Volksschule die Elemente sichern zu können; ein Wanderlehrer ergänzt ab und zu die erworbene Fertigkeit. — 2.) In jedem Orte bildet sich eine Vereinigung schulfreundlicher Männer, denen das wirtschaftliche Wohl am Herzen liegt; durch sie soll die Handfertigkeit gefördert und der ganze Kram von Erzeugnissen an Mann gebracht werden. — 3.) Wer soll Neues bringen? Je nu, der Wanderlehrer!

Wär' alles gut bis auf den zweiten Punkt. Da hinkt die Geschichte: Der kleine Mann will für seine Arbeit sofort den Lohn; gibt er mit der Linken die Ware, so will er in der Rechten schon die Münze blinken sehen.

Da schießt man halt ein kleines Kapitalchen zusammen und zahlt kontant.

Meinen Sie nicht, daß aber gerade durch den Gelderwerb die Trunksucht nur noch zunehmen würde, weil es ja nicht am Gelde fehlte.

Gewiß ist die Folge zu befürchten; allein auch dagegen gibt es ein Mittel: — die Postsparkasse. Sie muß Hand in Hand mit der Hausindustrie ins Volk dringen; dann erstickt das Unkraut für alle Zeiten.

Wir standen vor dem gähnenden Schlund, durch den das Eisenroß gepoltet war. Die Straße setzte über die Schienen und umkreiste den Berg. Schlüsse: a) Die Bahn sucht den sichern und dabei den kürzesten Weg. — b) In der Talsfurche müssen Fahrweg und Eisenstraße nebeneinanderlaufen: ergo werden sie sich jenseits des Hügels wieder treffen. — c) Ergo gehen wir den Berg hinan und drüben dann hinab. Freilich, an Kraft wird zugefetzt werden müssen, auch an Zeit wird nichts erspart werden; aber die Neugierde findet auf der Höh Stillung. Herabziehende Äcker deuten auf ein Dorf. Wie mag es aussehen, das Dorf über dem Torbogen? —

Bald lag es vor uns. Wie stolz thronte es auf der Höh, eine Warte mitten im Talgrund! Wer wird im Schulhause walten? War ein giftig' Männlein im ersten Ansturm, doch ein lieber Freund im Verlauf. Das Klassenzimmer zeigte in allen Teilen den fleißigen Arbeiter, den ordnungsliebenden Hausvater, den begeisterten Lehrer. Den größten Teil der Lehrmittel hatte er sich selbst beschafft; im weiten Umkreise war er die Gegend abgelaufen, seine Sammelkästen zu füllen, die Natur in die Schulstube zu schleppen.

Der Leiter an der Schule über dem Torbogen der Eisenstraße war ein Tiroler, ein echter Sohn der Berge. Sein grün' Hütlein mit der kühn gebogenen Feder saß fest auf dem Kopfe und ließ das dunkelschwarze Haar zwanglos über der Stirne hervorquellen. Dort zog die Ader des Bornes scharf zur Habichtsnase herab, hinter der zwei dunkle Augen blitzten. Ich hätte den Typus zeichnen mögen.

Wie fühlen Sie sich fern von der Heimat?

Im Verhältnis äußerlich besser, doch innerlich nicht befriedigt. Heimat bleibt Heimat. Dort gilt man was, dort wirkt man mit dem Herzen, dort freut der Erfolg, weil man ihn für sein Volk und für die liebgewordene Heimat erringt. „Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.“ Der Dichter hat Recht gehabt. Hielten mich nicht Rücksichten für die Familie auf dem Posten, ich zöge gleich morgen über die Berge in mein trautes Tal zurück.

Der Weg führte uns in ein Labyrinth von Felsstücken und der Sinn mußte den Ursachen der Flankierung nachgehen; 's war gut so, denn schon begann des Bornes Ader zu schwellen, da wir des Ortschulrats gedacht, der Vorrückung und der lästigen unentschuldigten Versäumnisse. Als wir wieder auf den offenen Plan gelangten und der Blick zu den goldigen Facken zog, wo Frau Sonne ihren Abschiedsgruß auf die grauen Flächen malte, lag auch schon unser Ziel in Sicht, die stolze Dreiklassige hart am Schienenweg. Die Einklassige über dem Torbogen der Eisenstraße blieb heute verwaist: Ihr Walter wollte mit Amtsgenossen einen frohen Abend verleben und sich von seiner Heimat und von der Stätte erzählen lassen, von der er sich sein Rüstzeug geholt.

Calaufwärts von Schule zu Schule.

Eine lustige und lehrreiche Schulwanderung von Rud. E. Peetz in Laibach. (Selbstverlag. Preis 1 Krone.)

Inhalt: 1.) Ränzel und Stock. 2.) Im Land, wo die Zitronen blüh'n. 3.) Durch Fels und Klüfte. 4.) Über Matten und Fluren. 5.) Im Waldesrauschen. 6.) Ein Blümchen auf dem Wiesenplan. 7.) Im Lande der Lust und fröhlichen Lieder. 8.) Bei der Fee im Sonnenglanz. 9.) Auf den Trümmern einer begrabenen Welt. 10.) In der Musterschule. 11.) Über die Runse des Wildbachs. 12.) Einsam im Hag. 13.) Seitab, in ein Ziergärtlein. 14.) Im Morgen Sonnenschein — bergauf. 15.) Durch das Felsentor. 16.) Heiter im heitern Kreise. 17.) In der traulichen Laube. 18.) Bei einem Wundermann. 19.) Ein kranker Amtsbreder. 20.) Stille Betrachtung. 21.) Sonntagsmorgen im Alpdorfe. 22.) Unter dem Volk der Semer. 23.) Lieben oder leben. 24.) Der am See und jener auf der Höh'. 25.) Gerettet. 26.) Gold und Silber.